

Laibacher Zeitung.

Nr. 120.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 28. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1866.

Mit 1. Juni

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Juni 1866:

Im Comptoir offen	— fl. 92 fr.
Im Comptoir unter Convert	1 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt . .	1 „ — „
Mit Post unter Kreuzband	1 „ 25 „

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem k. k. Oberlieutenant in der Armee Ferdinand Grafen Hopf die k. k. Rämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Mai d. Z. den außerordentlichen Professor an der k. Rechtsakademie zu Klausenburg Dr. Gustav Groisz zum ordentlichen Professor für Strafrecht, Strafproceß, Civilproceß sammt Concurs- und Ausgleichsverfahren, so wie für Verfahren außer Streitsachen an derselben Lehranstalt allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister für Handel und Volkswirtschaft hat den Hydrographen zweiter Classe der k. k. hydrographischen Anstalt Robert Müller zum nautischen Oberinspector der Centralseebehörde ernannt.

Am 26. Mai 1866 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXII. und XXIII. Stück des Reichs-Gesetzblattes ausgegeben und veröffentlicht.

Das XXII. Stück enthält unter Nr. 62 die Erklärung vom 13. Jänner 1866 über den Beitritt der k. k. österreichischen Regierung zur anglo-tunesischen Convention vom 10. October 1863, in Betreff der Erwerbung und des Besitzes von Liegenschaften in Tunis. (Am 13. Jänner 1866 in gleichlautenden Exemplaren ausgesetzt und ausgetauscht zwischen dem k. k. Generalconsul in Tunis und dem Bey der dortigen Regentenschaft.)

Das XXIII. Stück enthält unter Nr. 63 die Concessionsurkunde vom 16. November 1866 zum Bau und Betriebe einer Locomotiveisenbahn von Ausgüß über Böhmisches-Leipha nach Liebenau zur Verbindung der Ausgüß-Leipziger und der k. k. nördlichen Staatseisenbahn mit der südböhmischen Verbindungsbahn.

Vom k. k. Redactions-Bureau des Reichsgesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 28. Mai.

Nach der Mittheilung Gladstone's im englischen Parlament kann der Congreß als eine Thatsache betrachtet werden. Die Aeußerung der „France“, daß in der Programmfassung nicht mehr von der Abtretung Venetiens, sondern nur von den Mitteln für die Garantie der Sicherheit Italiens die Rede sein soll, beweist, daß man alles vermeiden will, was Oesterreich von vornherein gegen den Congreß stimmen müßte. Hiemit stimmt auch nachstehende Aeußerung der „Oesterr. Zeitung“ überein:

„Wenn die österreichische Regierung in den Congreß eintritt, so wird sie die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie es thun kann, ohne das Recht und die Ehre des Landes zu schädigen, und sie erfüllt in diesem Falle einfach eine Pflicht gegen ihre eigenen Völker und gegen Europa, wenn sie einen letzten Versuch zur Hintanhaltung des Krieges nicht abweist. Ihre Stellung auf dem Congreß wird einfach sein. Sie kommt weder, um auf der Spitze des Schweres Forderungen für Oesterreich zu stellen, noch mit gestrecktem Gewehr die Forderungen anderer zu acceptiren. Oesterreich hat zunächst keine Vorschläge zu machen, sondern nur sie entgegenzunehmen und zu prüfen.“

Pariser Correspondenzen sprechen übrigens die Vermuthung aus, daß der Congreß sich auf drei im voraus festgesetzte Fragen beschränken und folglich mehr den Charakter von Conferenzen ad hoc annehmen dürfte; er würde weder von allen jenen Mächten besetzt, welche die 1815er Verträge unterzeichnet haben, noch von den Ministern selbst besucht werden. Wie es den Anschein habe, sollen nur die sechs großen europäischen Mächte vertreten sein: nämlich Frankreich, dessen Hauptstadt Sitz der Verhandlungen und dessen Minister des Auswärtigen den Vorsitz führen wird, ferner England und Rußland als Unparteiische, sodann Oesterreich, Preußen und Italien als streitende Parteien und vielleicht „auf Oesterreichs Wunsch“ noch der deutsche Bund als „mitleidender“ Theil.

Oesterreichs Gefahren und Stellung.

(Eine Stimme aus Oesterreich in der zu Hannover erscheinenden „Deutschen Nordsee-Zeitung.“)

III.

Wir stehen am Vorabende weltgeschichtlicher Ereignisse. Die Gefahren, die Oesterreich wiederholt so siegreich bestanden, bedrohen, wie bereits erwähnt, die

Monarchie in erneuerter Gestalt und die Feinde, die sich heute gegen uns und Deutschland erheben, sind dieselben mit ebendenselben Tendenzen, die wir zur Zeit Maria Theresia's und Kaiser Franz' heldenmüthig bekämpft haben. Eine große Coalition steht uns entgegen: Frankreich, Preußen und Italien. Napoleon III., der seine „Ideen“ Stück um Stück durchzuführen sucht, — er, der traditionelle Feind Oesterreichs und der bestehenden Ordnung in Europa, führte im Jahre 1859 Italien in das Blutbad bei Solferino und entriß Oesterreich die Lombardei. Heute führt er Preußen und Italien gegen uns; er behauptet in dem Kampfe, den er unterstützt, neutral zu bleiben, seine Rede in Auzerre ist jedoch eine offene Kriegserklärung gegen Oesterreich, der volle Schlag gegen die Verträge von 1815, die bestehende Ordnung. Ein neues Gleichgewicht soll geschaffen werden mit der Zerstückelung Oesterreichs, der Vernichtung Deutschlands. Und noch wagt man zu behaupten, Oesterreich sei der aggressive Theil, man verlangt, Oesterreich solle abrüsten, nachdem Preußen und Italien in Waffen stehen, ja man treibt das perfide Spiel noch weiter, indem man erklärt, Preußen finde sich bedroht, wenn Oesterreich gegen Italien defensive Maßregeln ergreift, gleichfalls aber Italien, wenn Oesterreich sich gegen Preußen schützen will. Beide verlangen die Abrüstung Oesterreichs an allen Punkten, um über das wehrlose Reich herzufallen. Und fragen wir, was ist das Endziel dieser Feinde? Italien ruft: „Freies Italien bis zur Adria,“ es will Venetien. Mit welchem Rechte? Der italienische Geschichtsschreiber Cesare Cantù kennt dieses Recht nicht, wenn es fragt: „Hatte Venedig in der blühendsten Zeit seiner Selbstständigkeit mit dem übrigen Italien irgend etwas gemein? Verfolgte die aristokratische Republik vielleicht die Tendenzen des heiligen Stuhles, oder die Politik Mailands, oder die Wahn der Mediceer? Machte sich Italien um die Selbstständigkeit Venedigs oder Venedig um die Einigkeit der italienischen Fürsten und Republiken verdient? Waren die Interessen der Dogenstadt gemeinitalienische oder nicht vielmehr spezifisch venetianische? Konnte es für die verlebte tausendjährige Republik der Gegenstand besonderer Sehnsucht sein, zur Provinzialstadt eines Königreiches herabzusinken, das weder den Willen noch die Kraft in sich finden würde, Venedig zur alten, unwiederbringlich verlorenen Herrlichkeit zu verhelfen? Oder will sich Italien das Ziel setzen, alle Objecte der Thätigkeit, welche einst Genueser, Venetianer, Pisaner u. s. w. auf den verschiedensten Gebieten entwickelten, zu recuperiren?“ Venedig wurde nie zu Italien gerechnet, hatte nie zu Italien gehört, nie das gleiche Los mit der apenninischen Halbinsel getragen; Venedig war kein römisches und kein mittelalterlich-

Feuilleton.

Ein Held der Sternallee.

Roman aus der Gegenwart.

Von

Jakob Aléxovc.

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Folgen eines verlorenen Billets.

Es ist Nacht. Die Gaslampen erhellen die Sternallee, welche noch von einzelnen Promenirenden belebt ist, während auf der nördlichen Seite ein Schwarm Studenten leichteren Calibers am Geländer lehrend einen spägenartigen Lärm verursacht. Dieses lustige Völkchen ist trotz mancher ernsten Situation fröhlich und gibt seiner jetzt entseelten Lunge im Bewußtsein der Sicherheit durch lautes Geplauder und fast ausgelassenes Lachen Luft und raucht dazu die traditionelle lange Pfeife „feinsten Knausters,“ oder wenn die Finanzverhältnisse einen Luxus gestatten, die beliebte Virginier. Warum auch nicht? Bei Tage ist das Rauchen durch die Befehle streng verpönt, und bei der Nacht — nun, da wird man nicht gesehen.

Das Centrum des harmlosen Ganzen scheint der Poet des Café's zu bilden, denn seine Causerien erregen viel Heiterkeit. Plötzlich ist er still geworden, er spähet unmerklich nach der entgegengesetzten Seite und reumt eiligen Schrittes ohne Gruß davon. Sofort fliehet auch der Studentencub aus einander und es tritt tiefe Stille ein.

Gedekt durch den Schatten lehnt an dem Stamme einer Majie eine Gestalt, welche jetzt hervortretend einem Vorübergehenden ein Billet überreicht. Das bewaffnete Auge des Poeten erkennt

in dem beiden Nachtwandlern den Fremden und seinen Pagen. Der erstere nähert sich dem Lichte einer Gaslampe und liest das erhaltene Billet; der Späher läßt ihn nicht aus den Augen. Nach einer Weile steckt der Fremde sichtlich zufrieden das Billet in sein Portemonnaie und entfernt sich, gefolgt von dem Poeten; er geht durch viele Gassen; endlich betritt er ein Café. Unschlüssig bleibt der Poet stehen, doch entschließt er sich, einzutreten, denn der Fremde kennt ihn ja nicht.

Der Fragliche stand bei einem der hintersten Tische, um welchen eine ansehnliche Menge Besucher gruppiert war. Bei der Annäherung erkannte er, daß ein Hazardspiel solche Theilnahme erregte. Ein junger Mann schien besonders aufgeregt, ein Zeichen, daß er unglücklich spielte. Der Fremde hatte sich zu ihm gesetzt, ohne anfangs an dem Spiele Theil zu nehmen; als jedoch sein Nachbar fortwährend verlor und zuletzt vergeblich nach einer Banknote in seinem Portemonnaie suchte, munterte ihn der Fremde auf, weiter zu spielen und steckte ihm heimlich eine Banknote zu, welche der andere zögernd annahm. Bei diesem Wandver entfiel dem erstern ein Papier, welches der Poet als das eben kurz vorher erhaltene Billet agnoscirte. Blitzschnell trat er mit einem Fuße darauf und hob es in einem unbeachteten Momente auf. Die Aufmerksamkeit sämmtlicher Spieler war auf den jungen Mann gerichtet, dem sich nur das Glück ebenso hob zeigte, als es ihm vorher feindlich gewesen war. Deshalb kümmerte sich auch um den Poeten niemand weiter und so konnte er seine Wißbegierde bezüglich des Inhaltes des Briefes ungestört befriedigen. In jedem andern Falle würde er ein derartiges Schriftstück unbedingt, ohne sich um den Inhalt zu kümmern, zurückgestellt haben; hier jedoch trug er kein Bedenken, dasselbe zu behalten, weil er dem Betrüge — ein solcher war ja seiner Ueberzeugung nach vorhanden — auf die Spur kommen konnte.

Er zog sich also in eine Seitenabtheilung, die mit Ausnahme zweier eifrig lesender Herren von niemanden besetzt war, zurück. Da er unbeachtet zu sein annehmen mußte, so entfaltete er den

Brief und las. Wir wollen den Wortlaut desselben nicht wiedergeben; es genügt, zu erfahren, daß Anatole durch die süßen Worte des an sie gerichteten Billets geblendet, zwar sehr viel von der Furcht vor der Strenge ihres Vaters sprach, endlich sich aber doch entschlossen zeigte, dem Adonis die so sehnlich begehrte Zusammenkunft in der Laube ihres Hausgartens, jedoch im Beisein ihrer in das Geheimniß eingeweihten Kammerfrau zu gewähren. Zu diesem Zwecke möge er am kommenden Tage nach Sonnenuntergang vor der Thüre des Gartens erscheinen, allwo ihn die bewußte Zofe einlassen würde.

Das alles war für den Poeten genug. Damit der Fremde den Verlust des Billets nicht gewahr werde und Verdacht schöpfen könnte, beschloß er, dasselbe an jene Stelle zu werfen, wo er es gefunden. Da keine Adresse darauf stand, so konnte er zu seinem größten Leidwesen den Namen des Verlustträgers nicht erfahren. Zu einem Augenblicke also, wo die Aufmerksamkeit der Spieler durch eine Wendung des Spieles sehr gefesselt war, ließ er das Billet unter den Tisch gleiten und schob es zu dem Fremden hin; hierauf klopfte er demselben auf die Schulter:

„Mein Herr, geben Sie Acht, es fallen Ihnen Banknoten zu Boden.“

Der Angeredete blickte sich und hob das Papier auf.

„Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit! Es ist zwar nur ein Papier, hat aber für mich doch einigen Werth.“

Mit diesen Worten steckte er das Billet in die Brieftasche, nicht ohne einen forschenden Seitenblick auf das Gesicht unseres Poeten zu werfen. Dieses blieb unverändert, gab sich vielmehr Mühe, durch das Spiel gefesselt zu scheinen, so daß der Fremde beruhigt den bereits aufkeimenden Verdacht unterdrückte.

Das Spiel dauerte indeß fort, und der Nachbar des Fremden gewann bedeutend.

Der letztere triumphirte; sein Nebenmann war ihm nicht unbekannt, er hatte ihn bereits im Casino-Garten und heute Abends

italienisches Product. Ginge man bei der Eroberung Venetiens schließlich von der Sprachgrenze aus, so würde man sich nothwendig in die lächerlichsten Phantastien verlieren. Wir sehen hier das Recht, das heißt Unrecht Italiens auf Venedig auf das Klarste ausgedrückt. Mit demselben Rechte oder Unrechte könnte es Triest verlangen, um das adriatische Meer beherrschen zu können. Triest war und ist aber gleichfalls keine italienische Stadt im autonomen Sinne, sondern eine Vereinigung von Nationalitäten, in Sprache und Sitten von einander verschieden, und was Triest seit den Verordnungen Ferdinands I. vom Jahre 1522 bis auf Karl VI. und später geworden ist, ist das Werk des Hauses Oesterreich und keineswegs italienisches Verdienst. Und will man nun um Venetien Krieg führen? — Italien, heißt es, werde nicht aggressiv vorgehen. Oesterreich will keinen Krieg und verharret auf der Defensiv. Doch wir kennen das italienische Spiel. Im Jahre 1861 landete Garibaldi mit seinen 1000 Kämpfern in Marsala, die Organe der französischen Regierung nannten ihn einen Clibustier; dann kamen die regulären Truppen Victor Emanuels mit dem Könige an der Spitze. In der Toledostraße ritt ihm Garibaldi entgegen, der König reichte ihm die Hand und ein „Merci“ lohnte die That. — Neapel wurde annectirt und das Königreich Italien von Frankreich anerkannt. Wird sich dasselbe Spiel wiederholen? Das officielle Italien greift allerdings Venedig nicht an, allein der Putz von Novigo kann zur Wahrheit werden. Die Freischaren werden von den Oesterreichern zurückgeschlagen und für diese übernimmt der moderne „Rechtsstaat“ Italien gegenüber Oesterreich als Rechtsstaat in vollster Bedeutung keine Verantwortlichkeit, wogegen wir aber auf das Entschiedenste protestiren; es wird erklärt: Oesterreich habe angegriffen und wird die reguläre Armee, allerdings wieder bloß zur Verteidigung, vorrücken lassen. Wird die Armee von Oesterreich geschlagen, fliegt eine österreichische Angel über den Mincio, eine andere über den Po, dann ist nach Erklärung Rouhers der Augenblick gekommen, wo die „Neutralität“ Frankreichs ihr Ende erreicht hat, indem seine Interessen direct berührt werden. Und diese Interessen sind Vernichtung der Verträge von 1815, Ausbreitung der Macht Frankreichs, Zerreißung Deutschlands und Schwächung Oesterreichs mit Hilfe Italiens und Preußens. Napoleon wird Italien frei machen bis zur Adria, er wird es vergrößern bis zum Brenner, zu den karnischen und julischen Alpen; er wird für Frankreich die Insel Sardinien, vielleicht selbst Piemont und Genua, Belgien, nicht bloß die Rheinprovinz, sondern auch Westphalen annectiren; Preußen Schleswig-Holstein, die militärisch-diplomatische Hegemonie über das nördliche Deutschland zu übergeben bereit sein, allein er wird aus Deutschland ebenso wenig ein mächtiges Preußen machen, als er aus Italien ein mächtiges Piemont werden ließ. Und nach den Verlusten im Süden, im Westen und Norden würde Deutschland zu einem geographischen Begriff herabsinken, es würde ein bloßer Name sein, wenn man etwa den Rest als eine Art Rheinbund beisammen ließe.

Die „Reform“ über die Situation.

Das Unglaubliche ist geschehen, Wilhelm I. von Gottes Gnaden König von Preußen aus dem Hause Hohenzollern hat mit dem Usurpator Victor Emanuel Bündniß gegen Oesterreich geschlossen. Dieser Thatfache

gegenüber ist der Bundesantrag der Bamberger Conföderirten fast komisch kleinlich. Man will von den streitenden Mächten eine Erklärung verlangen. Was ist da noch zu erklären, wo die Thatfachen schreien? Durch das Bündniß mit Italien steht Preußen in Rebellion gegen das Bundesgesetz, welches den Bundesstaaten Bündnisse verbietet, welche gegen die Sicherheit eines Bundesgliedes gerichtet sind. Wenn der deutsche Bund ein Bewußtsein seiner Rechte und Pflichten, wenn die Bundesstaaten die Erkenntniß dessen haben, was ihnen selber droht, so muß jetzt die Bundesexekution gegen das abtrünnige, rebellische, verrätherische Bundesglied Preußen beschlossen werden. Man muß Preußen jetzt so behandeln, wie die nordamerikanische Union die rebellischen Südstaaten behandelt hat. Wenn man das kräftig thut, so wird sich das bezügliche Ausland vor der Einmischung hüten, wie es sich in Amerika davor gehütet hat. In der orientalischen Frage scheint der casus belli schon eingetreten zu sein. Gegen den Congressbeschuß, gegen Protest Rußlands und der Türkei hat der Prinz von Hohenzollern als Fürst von Romänien seinen Einzug in Bularest gehalten, und am nämlichen Tage ist ein russisch-türkisches Armeecorps in die Moldau eingerückt. Ein Mitglied des preussischen Königshauses drängt sich nach der Ehre, Vasall des türkischen Padischah zu sein; der Padischah aber weist diesen Vasallen mit bewaffneter Hand zurück. Rußland will keinen fremden Fürsten auf dem romanischen Fürstenthum, und doch drängt sich gerade ein preussischer Prinz auf diesen neuen und doch schon morschen Thron. Und dennoch hofft man in den militärischen Kreisen Berlins auf eine Allianz mit Rußland. Die Situation ist unerträglich schwül und dunkel. Mögen bald Kanonenblitz Licht und Klärung und Erleichterung der Herzen schaffen.

Oesterreich.

Wien, 25. Mai. Die „Presse“ schreibt: Die bedeutendste Nachricht, welche der heutige Tag bringt, ist wohl diese, daß Oldenburg betreffs der holsteinischen Successions-Frage am Bunde einen Antrag auf schnelle Einleitung des bundesgesetzlichen Verfahrens durch Anordnung einer Austragal-Instanz gestellt hat. Oldenburg steht in einem so intimen Verhältniß zu dem Berliner Cabinet, daß man annehmen kann, dieser Schritt sei nicht ohne Einvernehmen und Billigung des letzteren unternommen. Selbst wenn die officiösen Organe der preussischen Regierung jede Mitwisserschaft dieses Vorgehens ablenken sollten und daselbe ernstlich tabeln würden, könnte diese unsere Meinung hiedurch nicht erschüttert werden. Für Preußen wäre dies eine zu große Demüthigung, erst monatelang die Competenz des Bundes in der holsteinischen Successions-Frage abgelehnt zu haben und sie dann plötzlich anzuerkennen. Muß aber, um einem Kriege auszuweichen, dieser schwere Schritt gethan werden, so gibt es keinen besseren Ausweg, als gerade Oldenburg vorzuschieben, dessen Großherzog selbst Ansprüche auf die Herrschaft über Schleswig-Holstein erhebt. Verbindet man jenen Antrag Oldenburgs mit der gleichfalls eingelaufenen Nachricht, daß General v. Manteuffel sich dem Herzog von Augustenburg in Kiel genähert habe, demselben Fürsten, den er zu verhaften drohte, falls er schleswig'schen Boden betreten würde, so läßt es allerdings den Glauben an die Möglichkeit aufkommen, daß Preußen auf die Annexion der Elbe-Perzogthümer ganz Verzicht ge-

leistet und sich mit dem Gedanken befreundet habe, dieselben in den Besitz des Fürsten übergehen zu lassen, den der Bund als den bestberechtigten anerkennen wird.

— Die „Br. Ztg.“ schreibt: In einem hiesigen Blatte begegnen wir der in Form einer Nichtigstellung auftretenden Notiz, daß der preussische Gesandte auf der letzten Soirée beim Grafen Mensdorff nicht erschienen sei, und es wird dieser Notiz noch weiter hinzugefügt, daß er seit kurzem überhaupt an den gewöhnlichen diplomatischen Empfangstagen nicht mehr im auswärtigen Amte erscheine. Beides ist der „Const. Oesterr. Ztg.“ zufolge falsch. Freiherr v. Werther hat der letzten Soirée des Grafen Mensdorff beigewohnt und im Uebrigen einfach die bisherige Übung beibehalten, laufende diplomatische Mittheilungen an den regelmäßigen Empfangstagen zu machen, für besondere und dringende Eröffnungen aber vorher anzufragen, zu welcher Stunde es dem Minister genehm sei, dieselben entgegenzunehmen. Daß man hier dem versöhnlichen Sinne, in welchem der Freiherr v. Werther jederzeit und bis auf die heutige Stunde seine Mission aufgefaßt und vollzogen, die vollste Würdigung zu Theil werden läßt, mag hier noch ausdrücklich ausgesprochen werden.

Aus Prag, 24. Mai, wird berichtet: Die Affentirung von Freiwilligen bei den hiesigen Truppen und Depots schreitet, zum Theil auf Kriegsdauer, zum Theil auf die Dauer der vorgeschriebenen Wehrpflicht, rasch vorwärts und wurden nach Abschluß der verflossenen Woche neuerlich 726 Mann, welche zumeist der Militärpflicht bereits genügt haben, assentirt. Mit welcher Begeisterung die Söhne unseres Vaterlandes dem Rufe des Monarchen folgen, mag beweisen, daß sich vorgestern drei Brüder, Söhne eines hiesigen Kaufmanns, zum 29. Feldjäger-Bataillon, und zwei Brüder, Söhne eines fürstlich Fürstenberg'schen Beamten, zum 13. Feldjäger-Bataillon assentiren ließen. Ueberhaupt meldet sich der größere Theil der Freiwilligen zur Jägertruppe.

Venedig, 22. Mai. „Der Congress und die Abtretung Venetiens“ heißt ein Artikel, den die „Gazetta ufficiale di Venezia“ an der Spitze des nichtamtlichen Theiles veröffentlicht. Der Artikel ist von Wichtigkeit, weil er dem Armeebefehl des Erzherzogs Albrecht nur um kurze Zeit voranzueilen scheint. Der Artikel schließt folgendermaßen: „Das neue Italien will die Eroberung Venetiens durch den Krieg. Wohlan, es führe ihn. Der Ausgang der Schlachten ist in Gottes Hand. Oesterreich hat mehr als einmal Glück und Mißgeschick erfahren und läßt andere mit noch nicht erfochtenen Siegen prahlen; aber stark durch sein Recht und auf die Gerechtigkeit seiner Sache vertrauend, ist es entschlossen, seine Feinde ihre großsprecherische Ueberhebung theuer bezahlen zu lassen. Sie glauben Venetien zu erobern, wie sie die Herzogthümer, das Königreich Neapel und die Staaten des Papstes erobert haben; Oesterreich aber ist bereit, es bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Oesterreich weiß sehr wohl, daß man, wenn das Kriegsglück seine Feinde begünstigt, die Sieger mit Beifall und Blumen überschütten wird; es weiß aber auch, und zwar mit aller Bestimmtheit, daß, wenn Gott ihm den Sieg verleiht, wenn seine disciplinirten und siegreichen Streitkräfte die Angreifer zu Paaren treiben, die italienischen Völker, wenn sie das verabscheute Joch der Secten zertrümmert und die Macht, welche sie unterdrückt hielt, vernichtet sehen, mit unwiderstehlichem Drange sich erheben werden, um es als Befreierin zu begrüßen und

beim Ausgehen gesehen, kurz, es war der Mann Fanny's. Daburch, daß er ihm unter die Arme gegriffen, hatte er sich dessen Erkenntlichkeit erworben. Die Folge davon war, daß er seinen Retter für den folgenden Tag zum Diner einlud, eine Einladung, die derselbe aus uns bekannten Gründen auch annahm und dabei betonte, daß sie ja Wohnungsnachbarn seien.

Der Poet hatte genug erfahren, um mit seiner heutigen Expedition mehr als zufrieden sein zu können. Ein längeres Verweilen war zwecklos, deshalb entfernte er sich und schritt dem Café Nationale zu.

Dort saß Albert, wie allabendlich; seinen Bekannten entging die Veränderung keineswegs, die seit einigen Tagen mit ihm vorgegangen; er, der immer gut gekleidet gewesen, der jeden Zug mitgemacht, stets seinen Platz am Billard ausgefüllt hatte, saß nun brüthend in einer finsternen Ecke, und weder Juraße, noch Redereien, an denen es nicht fehlte, vermochten ihn aus seiner Apathie zu wecken. Er war sehr wortkarg, sprach überhaupt nur das Nothwendigste: nur mit dem Poeten verkehrte er seit dieser Zeit viel. Dieses Benehmen rief natürlich allerlei Vermuthungen nach. Man riet ihm hin und her: Einige meinten, er habe im Spiele verloren, andere vermutheten, er sei verliebt, während einige Excentrische sogar annahmen, daß er ein fürchterliches Geheimniß entdeckt haben müsse oder mit Selbstmordgedanken umgehe. Heute schien er mit großer Ungeduld seines Freundes zu harren; schon verzweifelte er daran, ihn heute noch zu sehen und wollte sich entfernen, als plötzlich die Thüre aufging, und der längst Erwartete eintrat. Der frühlichen Miene nach zu urtheilen, brachte er gute Neuigkeiten und Albert ging ihm mit pochendem Herzen entgegen.

„Endlich sind Sie da!“ sprach er, nachdem sich beide in der beliebten dunklen Ecke niedergelassen. „Was für Neuigkeiten bringen Sie? Ich fürchte, keine guten!“

„Ja und nein!“ antwortete der Angeredete. „Ich bin auf einer Spur; der Fremde scheint nicht rechtliche Absichten zu haben.“

Hier wurde der Sprecher vom dienstbesessenen Marqueur unterbrochen, welcher eine Gasflamme anzünden wollte. Albert wies ihn barsch ab und der dienende Geist zog sich verblüfft zurück.

„Das Schwierigste bei der ganzen Affaire“, fuhr der Poet fort, „ist indeß der äußerst unglückselige Zufall, daß der Heuchler — für einen solchen muß man ihn ja nehmen — Glauben gefunden, denn das Mädchen nimmt seine Versicherungen für bare Münze.“

„O, dann darf ich keine Hoffnung mehr hegen“, sprach Albert entnuthigt und äußerst niedergeschlagen.

„Verlieren Sie den Muth nicht! Die Frauen haben ein sehr unbeständiges Gemüth; Sie müssen als Retter der Dame erscheinen. Um das thun zu können, brauchen wir Beweise, bloßen Worten glaubt das Mädchen ohnehin nicht. Morgen um die Abendstunde will ich Sie an einen Ort führen, wo Sie sich von der Wahrheit des eben Gehörten mit eigenen Augen überzeugen sollen.“

Sie sprachen noch mancherlei, doch verrieth der Poet von dem Bilette nichts, um den Freund nicht noch mehr in Aufregung zu bringen. Der letztere empfahl sich mit dem Versprechen, kommen der Tages in der Abenddämmerung zu erscheinen. Der Poet indeß fühlte noch keinen Drang in sich, den Heimweg anzutreten, sondern setzte sich an einen andern Tisch, um Journale zu lesen. Bald jedoch wurde seine Aufmerksamkeit von der Lectüre abgelenkt und einem zwischen zwei Herren mit halblauter Stimme geführten Gespräche zugewandt. Um die beiden in dem Wahne zu erhalten, als ob sie niemand höre, gab er sich den Anschein des eifrigsten Lesens, nur neigte er sich seitwärts, um kein Wort des interessanten Dialoges zu verlieren.

„Wie gesagt“, fuhr einer der Sprecher, in dem wir jenen elegant gekleideten Herrn erkennen, der aus dem Casinoarten dem Fremden gefolgt war, in seiner Erzählung fort, „ich glaube, mit Sicherheit annehmen zu können, daß das fragliche Individuum mit dem aus Bremen durchgegangenen Cassendiebe identisch sei.“

„Wie aber“, erwiderte der andere, dessen Gesicht von dem Poeten abgelenkt war, „erklären Sie sich seine Anwesenheit in dieser Stadt? Es hieß ja allgemein, daß er nach Amerika entflohen sei.“

„Dieses Gerücht hat er selbst absichtlich ausgebreitet, um die Verfolger auf eine falsche Fährte zu leiten. Ich ließ mich indeß dadurch nicht irre führen, sondern forschte nach allen Richtungen der Windrose. Und was ich vermuthet hatte, war wirklich der Fall.“

„Sie fanden also seine Spur?“

„Ja, obwohl sorgfältig verwischt. Er mußte wissen, daß die Eisenbahnen zwar die schnellsten, aber für Leute seines Schlages zugleich auch die unsichersten Communicationswege seien, und kaufte sich bei einem jüdischen Pferdehändler ein Pferd. Auf welche Art er sich Pässe verschaffte, ist mir nicht bekannt, jedenfalls aber müssen dieselben falsch sein, denn seinen Namen habe ich veröffentlicht.“

„Wie konnten Sie denn fortwährend auf seiner Spur bleiben?“

„Da ich eine ins Detail gehende Beschreibung seiner Person bei mir führte und mich überall nach ihm erkundigte, so war es nicht sehr schwer. In Linz scheint er sein Pferd veräußert zu haben, denn von da fehlte die Spur. Durch sorgfältige Nachfragen brachte ich indeß in Erfahrung, daß er von da bis Raibach die Eisenbahn benützt habe. Ich setzte ihm also nach und glaubte, am Ziele zu sein. Als ich nämlich vor einigen Tagen in einem hiesigen Vergnügungsgarten der Musikproduction beizuwohnte, kam ein ihm frappant ähnlich sehender, elegant gekleideter Herr an mir vorbei. Ich folgte ihm und erfuhr auf diese Art seine Wohnung.“

„Und wo logirt er?“

„Er benützt eigentlich zwei Wohnungen, die eine in einem ansehnlichen Hause auf dem Hauptplatze, die andere, wahrscheinlich interimistische, in einer engen Gasse.“

(Fortsetzung folgt.)

die Straßen, welche es wandelt, mit Blumen zu bestreuen. Oesterreich aber wird, nachdem es seine Stärke erprobt, auch seine Mäßigkeit zeigen. Sein Kampf wird nur ein Vertheidigungskrieg gewesen sein, es wird sein Gebiet nicht ausdehnen, sondern ruhig dem Zusammensturz eines Gebäudes zusehen, das durch Gewaltthaten und Verräthereien aller Art errichtet worden."

Ausland.

Frankfurt, 25. Mai. Ein Telegramm der „Europe“ aus Paris vom heutigen Tage meldet: Gestern und heute sind identische Noten von Paris, London und Petersburg an die Vertreter der bezüglich drei Mächte in Berlin, Wien, Frankfurt und Florenz abgegangen, welche die deutsche Bundesreform, die Elbe-Herzogthümer und die österreichisch-italienische Frage betreffen. Man hofft in Paris, daß der Zusammentritt der Conferenz am 5. Juni möglich sein werde.

Stuttgart, 23. Mai. Se. Maj. König Karl I. hat soeben den Landtag mit einer Thronrede eröffnet, worin es heißt: Im Augenblick tiefen Ernstes trete er in die Mitte seiner getreuen Stände. Kampfergeist stehen die zwei mächtigsten deutschen Staaten sich gegenüber. Sein eifrigstes Streben sei dahin gerichtet, das Unheil des Krieges abzuwenden. Die schleswig-holsteinische Frage müsse auf dem Weg des Rechts und der Wahrung der Interessen Deutschlands gelöst, die Bundesverfassung den Zeitbedürfnissen angepaßt, und dem Volk die Theilnahme an den gemeinsamen Angelegenheiten des Bundes gewahrt werden. Werde der Friede gebrochen, so gebieten Pflicht und Ehre einzutreten für die Interessen der Nation, das Recht und die Selbstständigkeit des Bundes. Die Rede schließt: „Festgeknüpft mit den gleichgesinnten Staaten werden wir die Gefahren bestehen. Sie werden Mich durch Ihre patriotische Hingebung unterstützen. Ich baue auf Ihren Muth, Ihr Rechtsgefühl und Ihre Vaterlandsliebe.“ Der Rede folgte ein dreifaches Hoch auf den König.

Darmstadt, 25. Mai. In der Ständeverammlung motivirt Freiherr v. Dalwigk die Mobilmachung mit der Nothwendigkeit, im Verein mit den gleichgesinnten Regierungen eine Verletzung der Bundesrechte, von welcher Seite solche auch gefährdet würden, zu hindern. Der Finanzminister erklärt, die angeforderte Summe von 4.150.000 fl. aus den bestehenden Ueberschüssen und paraten Mitteln bestreiten zu können, und verlangt hiezu so wie zur Beschaffung der nöthigenfalls durch ein Anlehen zu deckenden weiteren Mittel die Ermächtigung.

Berlin, 25. Mai (Abends). Die „Zeidler'sche Correspondenz“ schreibt: Wenn das Wiener Cabinet, der eigenen Verheerung gemäß, noch auf dem Boden des Vertrages von 1852 steht, so wird es die Basis des Londoner Vertrages anerkennen müssen und damit auch die durch das Warschauer Protocol festgestellten Rechte Oldenburgs. Oesterreich wird gegen den Oldenburgischen Antrag um so weniger etwas einzuwenden haben, als es selbst das Schicksal der Herzogthümer nach dem Bundesrechte entscheiden wissen will. — Ein Artikel des Rundschauers der „Kreuz-Zeitung“ schließt: Beherrigen wir die Mahnung, nicht Hand in Hand mit Garibaldi und Mazzini, sondern wenn möglich mit Oesterreich den Kampf gegen die Revolution wieder aufzunehmen, den Kampf, den die Note des Grafen Bismarck vom 28. Jänner treffend das gemeinsame Ziel der beiden Großmächte nannte.

— Ueber die in vielen Theilen der preussischen Armee herrschende Stimmung gibt folgende Mittheilung, die der „Allg. Ztg.“ aus Schleswig-Holstein unterm 20. Mai zugeht, bemerkenswerthe Aufschlüsse: „Was aus preussischen Blättern über die Stimmung der eingezogenen preussischen Reservisten und Landwehrmänner verlautete, ist durch das Auftreten und die Aeußerungen derjenigen von ihnen, die zu ihren in den Herzogthümern stehenden Regimentern gestoßen sind, bestätigt worden. Es waltet unter ihnen durchaus keine Kriegslust ob, und für Bismarck, den auch sie als den alleinigen Urheber der gegenwärtigen unheildrohenden Lage bezeichnen, hegen sie nicht die geringste Sympathie. Diesen Gesinnungen Ausdruck zu geben, hat sie auf ihrem Durchmarsch durch Holstein namentlich der Anblick von Oesterreichern auf den Bahnhöfen, z. B. in Altona, Neumünster und Rendsburg veranlaßt, woselbst ein durch die preussischen Reservisten herbeigeführtes, sehr demonstratives Fraternalisiren der Krieger stattgefunden hat, welche die selbstsüchtige Politik Preussens als Todfeinde einander gegenüberzustellen sich bemüht. Auf dem Bahnhofe zu Neumünster hörten wir die im haltenden Zuge befindlichen rheinischen Reservisten einen abseits stehenden Trupp von Oesterreichern mit folgenden Rufen zum Näherkommen einladen: „Kommt doch heran, Oesterreicher; wir sind ja Rheinländer, wir sind keine Bismarcker“ u. s. w. — Auf dem Bahnhofe zu Altona wurden von den preussischen Reservisten, die Arm in Arm mit den Oesterreichern beisammenstanden, Lebehochs auf Kaiser Franz Joseph u. s. w. ausgebracht. Die Feldzugsmedaille von 1864, auf welcher die Namenszüge des Kaisers und des Königs Wilhelm neben einander befindlich, wird häufig von den preussischen Kriegern den österreichischen als ein Zeichen gewiesen, daß es unmöglich sei, daß jetzt

Preußen gegen Oesterreich kämpfen sollte. Auch gegen die schleswig-holsteinische Bevölkerung sprechen sich die preussischen Reservisten als verständige Männer aus. Wir hörten z. B. einige von ihnen sagen: „Schleswig-Holstein ist im Vergleich zu Preußen ein glückliches Land; wir können es den Schleswig-Holsteinern nicht verdenken, daß sie für sich bleiben und nicht preussisch werden wollen!“

Kiel, 24. Mai. Die Nachricht über Verhandlungen des Generals von Manteuffel mit dem Erbprinzen von Augustenburg so wie über Vorbereitungen in Dolzig zur Aufnahme des Erbprinzen wird an unterrichteter Stelle als unrichtig bezeichnet.

Florenz, 25. Mai. Ein Leitartikel der heutigen „Opinione“ unter dem Titel: „Territoriale Compensation“ weist die Unfruchtbarkeit eines allfälligen Congresses nach und beseitigt jede Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich. Der Versuch Frankreichs, Rußlands und Englands ist großmüthig, schließt jener Artikel, aber wir fürchten, das Resultat wird nur der Krieg in ausgedehnterem und schrecklicherem Maßstabe sein.

Paris, 24. Mai. Der „Abend-Moniteur“ schreibt: Die Nachricht von dem Bombardement Valparaiso's ist am 11. April nach Lima gelangt und hat einige Unruhestörungen verursacht. Die peruvianische Regierung hat den spanischen Unterthanen in Lima und Callao den Befehl erteilt, auf der Präfectur zu erscheinen. Alle von denen, welche diesem Befehl Folge leisteten, wurden unverzüglich eingekerkert und wurde diese Maßnahme auch auf die Provinzen ausgedehnt. In den Gefängnissen von Lima befanden sich am 21. April 200 Spanier. — Die Donaufürstenthümer-Conferenz wird morgen zu einer Sitzung zusammentreten. — „La France“ versichert, Oesterreich habe die Abänderung des Programms verlangt, welches die Abtretung Veneziens als einen der Prüfung zu unterziehenden Punkt aufstellte. In der neuen Programmfassung soll bloß von den Mitteln für die Garantie der Sicherheit Italiens die Rede sein. Nachdem die neutralen Mächte diese Formel angenommen haben, dürfte der Beitritt Oesterreichs nicht zweifelhaft sein.

— 25. Mai. Die Donaufürstenthümer-Conferenz hat heute eine Sitzung gehalten, in welcher die Türkei gegen die Einsetzung des Prinzen von Hohenzollern protestirt hat. Die Conferenz hat sich darauf beschränkt, von diesem Proteste Act zu nehmen. — Es ist positiv, daß die Noten wegen der Conferenz gestern von Paris, London und Petersburg abgeschickt wurden. Das „Memorial dipl.“ schreibt: Das französische Congreßproject hat wesentliche Abänderungen erfahren. England schlug vor, eine Gebietsentschädigung für Venedig ausfindig zu machen, Rußland beantragte eine Prüfung der allgemeinen Sachlage in Italien, ohne die venetianische Frage zu präcisiren. — Die Collectivnoten werden morgen den 26. d. abgehen. — Das „Memorial“ versichert, daß, nachdem König Wilhelm von Preußen aus Gewissensscrupeln verweigert hat, einen Vertrag mit Italien zu unterzeichnen, zwischen den beiden Mächten bloß ein militärisches Abkommen bestehe, welches in einem Protocoll vergeichnet, für eine Frist von 3 Monaten gilt, die demnächst erlischt.

London, 24. Mai. Auf eine Interpellation Disraeli's erwidert Gladstone, es sei in Betreff des Congresses kaum etwas Neues mitzutheilen. England genehmige den Conferenzvorschlag und wünsche das Beste, obzwar es nicht sanguinisch sei. Die Basis der Einladung sei nicht präcisirt, dieselbe werde aber keine Schwierigkeiten bieten. Die bisherigen Zeitungsberichte über die Basis seien ungenau.

— 25. Mai. Die „Morning-Post“ glaubt, daß die Mächte auf dem Congresse durch ihre Minister des Auswärtigen vertreten sein werden. Während des Congresses werde Waffenstillstand beobachtet werden.

Bukarest, 23. Mai. Prinz Hohenzollern hielt bei seinem gestrigen Erscheinen in der Kammer folgende Ansprache: „Aus freiem Antriebe von der Nation zum Fürsten der Rumänen gewählt, habe ich ohne Zögern mein Land und meine Familie verlassen, um dem Rufe des Volkes zu folgen, welches mir seine Geschichte anvertraut hat. Sowie ich den Fuß auf diesen geheiligten Boden gesetzt habe, bin ich Rumäne geworden. Die Annahme des Plebiscits legt mir, ich weiß es, große Pflichten auf; ich hoffe, daß es mir gegönnt sein werde, sie zu erfüllen. Ich bringe Ihnen ein loyales Herz, aufrichtige Absichten, einen festen Willen Gutes zu stiften, eine unbegrenzte Ergebenheit für mein Vaterland, und jene unüberwindliche Achtung vor den Gesetzen, welche ich in dem Beispiele der Meinigen geschöpft habe. Heute Bürger, morgen Soldat, wenn es sein muß, werde ich mit Ihnen die guten wie die üblen Geschicke theilen. Von nun an ist alles gemeinsam zwischen uns. Zählen Sie auf mich, wie ich auf Sie zähle. Gott allein kann wissen, was die Zukunft unserem Vaterlande vorbehalten. Begnügen wir uns damit, unsere Pflicht zu thun. Stärken wir uns durch Eintracht. Vereinen wir unsere Bemühungen, um auf der Höhe der Ereignisse zu stehen. Die Vorsehung, welche Ihren Erwählten bisher beschützte und die Hindernisse auf dem Wege hierher beseitigte, wird nicht sein Werk unbeeidigt lassen. Es lebe Rumänien!“

— 24. Mai. Das Ministerium gab gestern seine Demission, damit der Fürst das Ministerium ernennen könne. Der bisherige Ministerpräsident Gika wurde beauftragt, ein Ministerium zu bilden; derselbe ist jedoch erkrankt und hat uns Gesundheitsrückichten abgelehnt. Der sodann mit der Neubildung des Ministeriums betraute Lascar Catargiu hat folgendes Ministerium gebildet: Lascar Catargiu, Präsident und Inneres; Demeter Sturdza, öffentliche Arbeiten; General Gika, Krieg; Mavrogeni, Aeußeres; Rosetti, Cultus; Cantacuzeno, Justiz; Von Bratiano, Finanzen.

(Niederlandpost.) Aus Calcutta, 22. April, wird gemeldet, die Armee von Bokhara soll sich vor den Russen nach Samarkand zurückgezogen haben und der Fürst Bokhara's sei bevorstehend. Cabul ist von Azim Khan besetzt worden. — Aus Hongkong, 14. April, wird gemeldet, die kaiserliche Regierung habe bedeutende Verstärkungen nach der Provinz Schinking abgeschickt, um die dortigen Rebellen zu Paaren zu treiben, gleichzeitig aber allen Anführern derselben, die sich unterwerfen wollen, Mandarinenrang angeboten. — Aus Alexandrien, 20. Mai, wird gemeldet, daß in der dortigen italienischen Colonie große Aufregung herrsche. Gegen 200 Freiwillige, darunter auch mehrere Griechen, haben sich bereits einschreiben lassen. Eine russische Fregatte ist angekommen. — In Port Said wurde wegen der zunehmenden commerciellen Entwicklung auf dem Isthmus ein Zollamt errichtet. — Da in Abyssinien verdächtige Krankheitsfälle vorgekommen sind, so wurden betreffs der Provenienzen von dort Vorsichtsmaßregeln getroffen. Unter den bereits sehr zahlreich eingetroffenen Mekkapilgeru herrscht ein vollkommen befriedigender Gesundheitszustand.

Tagesneuigkeiten.

Se. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschliebung vom 19. Mai d. J. dem Krainer Oubbesitzer Fidelis Terpinz in Anerkennung seines vieljährigen verdienstlichen Wirkens das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

— Der „Wiener Zeitung“ vom 27. d. liegt der allerunterthänigste Vortrag bei, welchen die Commission zur Controle der Staatsschuld über ihre Wahrnehmungen für das Jahr 1865 Sr. k. k. Apostolischen Majestät erstattet und am 24. d. M. unterbreitet hat.

— In der österreichischen Armee dienen gegenwärtig folgende Mitglieder fremder regirender Familien: Prinz Alexander von Hessen, Prinz Wilhelm von Holstein-Glücksburg, Prinz Wasa, die Fürsten Gouard, Franz und Friedrich Riechenslein, Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, Prinz Gustav von Sachsen-Weimar, Großherzog von Toscana, Herzog Alexander von Württemberg, Herzog Wilhelm von Württemberg und Graf Eberhard v. Württemberg.

— Lord Bloomfield, der englische Gesandte am Wiener Hofe, soll in einer diplomatischen Soirée 100 Ducaten gewettet haben, daß der Friede erhalten bleiben wird.

— Bei der gestern in der Landstube abgehaltene Sitzung des steierischen freiwilligen Schützencomité wurde beschlossen, einen Aufruf an die Bewohner des Landes wegen patriotischer Gaben zu erlassen, welcher demnächst unter Bekanntgabe der zur Empfangnahme ermächtigten Klassen erscheinen wird, wonach sodann mit der Affentirung der Freiwilligen begonnen werden soll. Die Handgelder wurden mit 8 fl. resp. 12 fl. (für Unterofficiere) bestimmt. — In der nächsten Montag stattfindenden Sitzung wird die Abjustirungsfrage nebst anderem Gegenstand der Verhandlung sein. — Oberstleutnant Graf Mensdorff traf hier mit einem Transport von beiläufig 250 Mann des aufgelösten mexicanischen Corps ein, die zum Eintritt in das Alpen-Jägercorps bestimmt sind. Vorläufig stehen sie in militär-ärztlicher Verpflegung.

— Wie ein Wiener Blatt meldet, sollen für den Fall des Ausbruches eines Krieges die politischen Länderchefs in dringenden Fällen ermächtigt werden, in denjenigen Theilen der Monarchie, in welchen durch feindliche Invasion Verkehrsstörungen eintreten sollten, nach Verhältniß des Bedürfnisses wechselseitliche Moratorien zu bewilligen. Eine ähnliche Verfügung wurde von der Regierung auch im Jahre 1859 beim Ausbruch des französisch-italienischen Krieges für die Bewohner der österreichischen Küstenländer erlassen.

— Aus Innsbruck, 22. Mai, wird geschrieben: Der Herr Landesvertheidigungs-Obercommandant Graf Castiglione erhielt auf ein an Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht in Verona gerichtetes Schreiben folgendes Telegramm: „Feldmarschall Erzherzog Albrecht an Feldmarschall-Lieutenant Castiglione in Innsbruck. Meinen herzlichsten Gruß den wackern Schützenhauptleuten; sie sollen bei ihrer Rückkehr ihren hieberten Leuten denselben bringen. Ich zähle erforderlichenfalls auf sie und ihre Schützen, auf ihren bewährten Patriotismus und auf den altererbten Tiroler Geist.“ Der Graf erwiderte auf telegraphischem Wege im Namen der Herren Landes-schützen-Officiere: „An Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht in Verona. Sämmtliche Schützenhauptleute, hochgeehrt durch Eurer kaiserlichen Hoheit gnädigen Gruß, danken ehrsüchtig und bitten ihrer und der unterhabenden Compagnien Hingebung bis auf den letzten Blutstropfen versichert zu sein. Ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät unsern innigstgeliebten Kaiser und Herrn und den allerverehrten Armee-Commandanten Erzherzog Albrecht! Castiglione, JMR.“

Locales.

Laibach, 28. Mai.

Aus Anlaß einer in der „Grazer Tagespost“ vom 23. Mai l. J. vorgekommenen Correspondenz aus Laibach fand sich das k. k. Landespräsidium veranlaßt, die Redaction der „Tagespost“ unter Hinweisung auf den §. 19 des Pressgesetzes zur Aufnahme nachstehender Verichtigung aufzufordern:

In der am 23. Mai l. J., erschienenen Nummer der „Tagespost“ kommt eine vom 20. Mai datirte Correspondenz aus Laibach vor, in welcher es unter andern heißt:

„Sehr häufig sind nun die Klagen, daß die Landbevölkerung sich da und dort gegen die armen Soldaten hartherzig benehme. In einem Hause muthete man unter andern dem Soldaten zu, daß er auf dem blanken Fußboden liegen sollte; erst, als er sich aufgebracht zeigte, brachte man Stroh für ihn.“

Für Stadtleute ist es jetzt gefährlicher als je, durch die Dörfer gegen die Stadt Stein zu fahren. Die Landleute werfen den Wagen Steine nach und insultiren Civilpersonen auf jede Weise, weil sie glauben, diese seien Ursache, daß verheiratete Männer einrücken müßten und die Silberhehner verschwinden.“

Die hier mitgetheilten Thatsachen sind zufolge amtlicher Erhebungen falsch und enthalten eine ganz ungetreue Anklage gegen die Landbevölkerung, welche sich gerade bei dem Anlasse der Einquartierung und der Einberufung der Beurlaubten und Reservisten in loyalster Weise benommen hat.

Die Ortschaften in der Umgegend Laibach trifft seit Wochen starke Einquartierung; es ist überall lobend anerkannt worden, daß die Landbevölkerung alles, was sie selbst hat, mit den Soldaten theilte, und es kam bei dem öftern Mangel an Heu und Stroh vor, daß die Dächer abgedeckt wurden, um die Liegeplätze der Soldaten gehörig zu versehen.

Ebenso unwahr ist es, daß aus dem Anlasse des Einrückens der Verheirateten und des Verschwindens der Silberhehner Civilpersonen insultirt wurden.

Die Landbevölkerung hat sich der Pflicht der Einrückung, auch wo sie den Verheirateten betraf, bereitwillig unterzogen, sie kennt sehr wohl die ernste Lage des Vaterlandes und hat weder Geneigtheit noch Anlaß zu den Acten der Rohheit, wie sie ihr Schuld gegeben werden.

Wie wir vernehmen, ist allerhöchsten Orts gestattet worden, daß landesfürstliche Beamte, welche den Wunsch ausdrücken, bei den dormaligen Kriegsbedrohungen in die Reihen der Armee zu treten, auf die Dauer des eventuellen Krieges als Officiere in dieselbe aufgenommen werden und daß diesen Beamten der Rang vorbehalten und das Beförderungrecht in der Art gewahrt bleibe, daß ihre Eintheilung in die Armee ihnen in keiner Weise in Beziehung auf ihre Laufbahn im Civilstaatsdienste Nachtheile bringe.

— Heute findet eine Versammlung des Frauencomitês statt.

— Gestern Vormittag erhängte sich ein Urlauber des 17. Infanterie-Regiments in der Nähe von Unterthurn. Der Grund ist unbekannt.

— Die Pflasterung des Trottoirs vom Rathhause gegen den Schulplatz ist beinahe beendet und sehr entsprechend ausgefallen.

— An der Krainburger Hauptschule ist eine Lehrerstelle mit dem Gehalte von 262 fl. 50 kr. und für den Fall der Vorrückung des Unterlehrers, dessen Stelle mit dem Gehalte von 210 fl. erledigt. Bewerber um ersteren Posten haben nebst ihrer sonstigen Befähigung auch musikalische Kenntnisse nachzuweisen.

— Der alte Mann aus Gurkfeld, welcher auf der Wallfahrt nach dem Lufchariberge von einem Steine der Felslawine am Loibl getroffen wurde, ist vor mehreren Tagen schon, in Folge der erlittenen Verletzung, im klagensfurter Krankenhause gestorben.

— Am verflossenen Donnerstag wurde in Marburg in der dortigen protestantischen Kirche die Versammlung des südbösterreichischen Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung abgehalten, in welcher Vertreter von Trieste, Görz, Laibach (Herr Pfarrer Schäd), Eilly und Marburg erschienen waren. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Schäd. An Hilfsgebern hatte der Verein 1200 Gulden gesammelt, davon bekam Laibach 50 fl.

(Naturschau.) Laibach, 28. Mai. In sonnigen, geschützten Lagen trifft man schon reife Erdbeeren an. Die Flora der Büsche, sterilen Plätze, Waldränder und kahlen Waldbetriebe bietet in dem aromatischen Dufte dieser erfrischenden Frucht dem Geruch und Geschmack eine ihrer liebsten Gaben, aber auch für das Auge gestalten sich die mannigfaltigen Uebergänge von der scharlachrothen Beere zu der weißen Blüthe, die man auf ein und demselben Schafte findet, zu einem der anmutigsten Pflanzenbilder. Kein Wunder, daß der große Botaniker Linné, der nicht nur die Aufgabe eines Systematikers mit genialer Meisterschaft durchführte, sondern auch mit seltener Gemüthsinnigkeit die Schätze der Natur zu beschreiben verstand, sich angeregt fühlte, in der Abhandlung de Fraga Vesca der Erdbeere ein dauerndes botanisches Denkmal zu setzen. Mit rührendem Danke wird daselbst erzählt, daß er dem Genuße reifer Erdbeeren, die ihm nach zwölf schlaflosen Tagen und Nächten als Erfrischungsmittel auf seinem Leidenslager geboten wurden, die Erlösung von dem bösen Zitterlein verdankte, daß sich bei ihm eingestellt hatte. Schon am folgenden Tage konnte er das Bett verlassen. Als er im darauf folgenden Frühjahr am Hofe der schwedischen Christine abermals von

diesem Uebel geplagt leidend einberückte, fragte ihn die Königin, was ihm fehle. „Reife Erdbeeren.“ antwortete Linné. Auch diesmal bewährte sich ihre Heilkraft, desgleichen in den darauf folgenden fünf Jahren, worauf Linné in den weiteren zwanzig Jahren seines Lebens vom bösen Gaste nicht mehr hebeligt wurde. Die von solcher Autorität erprobte Heilkraft der Erdbeeren brachte in Upsala eine derartige Nachfrage von Seite der Bodagrassen hervor, daß die Erdbeerpresse auf das achtfache stiegen.

Die Erscheinungen der Fruchtbildung mehrten sich. Von den nunmehr reif aufgerichteten Schafften der gemeinen Rüchenschelle fallen die geschwänzten Früchte ab, die aufspringenden Kapseln des Hundszahnes entleeren sich ihrer reifen Samen, die feuchten Wiesen erscheinen von den blendend weißen Aehren des samentragenden Wollgrases wie von einer Schichte frisch gefallenen Schnees bedeckt.

Von Kulturgewächsen sind seit Mitte Mai in Blüthe: Die gemeine Erbse (Pisum sativum), die gemeine Linse (Ervum Lens), die Saubohne (Vicia Faba), der Spinat (Spinacia oleracea), der Meerrettig (Cochlearia Armoracia) u. a. m. Der Sommerroggen begann am 24. in Aehren zu schießen, auch einzelne Aehren des Winterweizens beginnen aus den Blattcheiden hervorzubrechen; die Wintergerste ist in Blüthenfülle, auch am Winterkorn ist die allgemeine Blüthe bereits eingetreten.

Die prächtigen Kleeblätter mit dem rothen Klee (Trifolium rubens) sind schon der Sense als Opfer gefallen.

Auf den Aedern gegen St. Jakob erscheint der Acker-Waldmeister (Asperula arvensis), durch seine schönen blauen Blüthen auffallend, während die Haine auf dem Laibacher Felde durch die beiden in dichten Colonien stehenden Ginsterarten Genista sagittalis und G. germanica eine prächtige goldgelbe Einfassung erhalten.

Aus der Abtheilung der Bäume und Sträucher blühen: Der Mehlbeerbaum (Sorbus Aria), der gemeine Hollunder (Sambucus nigra), der Warzen- und breitblättrige Spindelbaum (Euonymus verrucosus, E. latifolius), der Sumach (Rhus Cotinus). In Blüthenfülle stehen der Weißdorn, das duftende Geißblatt. Der in Heden wachsende gemeine Schneeball hat um 14 Tage später als der in Gärten cultivirte den seine Blüthenzeit bezeichnenden Moment der völligen Reife seiner geballten Trugdolben erreicht. An dem Kastanienbaum (Castanea vesca) zeigen sich zwischen der glänzenden Laubfülle die weißen Fäden seiner Blütenansätze. Seit 24. öffnet die gemeine Akazie (Robinia Pseudoacacia) ihre in Trauben hängenden Blüthen, ein nordamerikanischer Baum, der, obwohl erst seit Leopold I. in Oesterreich eingebürgert, in einigen Gegenden so überhand genommen hat, daß er, zumal im ungarischen Tieflande, an der Physiognomie weiter Landschaften einen charakteristischen Antheil hat.

Auf den Rosenbäcken und den dieselben umgebenden Bergen blühet seit 16. der vielgepriesene Bergwohlverleih (Arnica montana) in dessen Köpfen sich bereits die entwickelten Maden einer Fliegenart befinden, die schon von Scopoli als Musca Arnicae beschrieben worden ist. (Schluß folgt.)

Großlatschitz, 22. Mai. Am 21. d. M. brach in der Ortschaft Kleinratschna Feuer aus, welches sechs Wohn- und Wirtschaftsgebäude verzehrte. Von den Verunglückten soll nur der Besitzer Franz J. assicurirt gewesen und dieser der Brandlegung verdächtig sein.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Original-Telegramm.)

Wien, 28. Mai. Die „Wiener Zeitung“ sagt bezüglich des Berichtes der Staatsschulden-Controlcommission: Ein lebensfähiger Verfassungszustand sei nur durch die Einigung der Völker möglich; diese sei constitutionell begonnen, wo ein älteres verfassungsmäßiges Recht die Ausgleichung mit den Forderungen der Gegenwart und der Machtstellung des Reiches erheischt.

Prag, 26. Mai. Der Oberstlandmarschall erließ eine Rundmachung in Betreff des im Jahre 1849 gegründeten Fonds zur Errichtung von Freiwilligencorps in Kriegszeiten. Die Mitglieder des beständigen Comités werden eingeladen, in Gemeinschaft mit dem Landesauschusse vor allem die Frage über die zweckmäßige Verwendung jenes Fonds in Erwägung zu ziehen und zur Entscheidung zu bringen; die diesfällige Verathung wurde auf den 3. Juni anberaumt. — In mehreren Städten Böhmens haben sich Hilfscomités zur Verpflegung verwundeter Krieger gebildet. — Die Gemeindevetretung von Przibram sendet eine Loyalitätsadresse an Se. Majestät den Kaiser. Ein Comité der Handelskammer in Prag hat gestern beschlossen, eine Petition an das Ministerium mit der Bitte zu richten: daß die Creditanstalt Vorschußgeschäfte auf Waaren ausführe und eine halbe Million ausleihe.

Wett, 26. Mai Abends. (N. Frdbf.) In der heutigen Schlußconferenz der ungarisch-croatischen Regnicolar-Deputation wurde den Croaten seitens der Magyaren die Antwort auf deren Memorandum übergeben, von denselben aber einfach zur Kenntniß genommen, weil der Inhalt derselben den Vertretern Croatiens nicht entspricht. In Folge dessen reisen heute und morgen alle croatischen Deputirten, die meisten über Wien, in ihre Heimat. Die

Verhandlungen haben sich als gänzlich resultatlos erwiesen.

Frankfurt, 26. Mai. Die vom „Frankf. Journ.“ an die angebliche Reise einer süddeutschen fürstlichen Persönlichkeit (Prinz Ludwig von Hessen) geknüpften Folgerungen und Nachrichten von einer totalen Wendung der preussischen Politik werden von zuverlässiger Seite als unbegründet bezeichnet.

Berlin, 26. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Nachricht der „Köln. Ztg.“, Preußen habe in Wien angefragt, ob es die österreichische Depesche vom 26. April wegen des Definitivums in den Herzogthümern als Ultimatum betrachten solle, oder ob Oesterreich noch Modificationen seiner Zugeständnisse für zulässig halte, als unbegründet.

Hamburg, 26. Mai. (N. Fr. Pr.) Der Berliner Correspondent der „Befr. Zeitung“ versichert gegenüber dem „Memorial diplomatique“, daß der preussisch-italienische Vertrag die bindendste Kraft habe und nur durch gegenseitiges Einvernehmen lösbar sei.

Rom, 26. Mai. (Eggsi.) Der Papst protestirte gegenüber dem französischen Gesandten gegen die Durchsicht der italienischen Truppen von Neapel durch das römische Gebiet. Cardinal Antonelli richtete eine Note an die auswärtigen Cabinete, in welcher constatirt wird, daß dies nicht mit des Papstes Willen geschehen.

Paris, 26. Mai. Der Kriegsminister beantragt die Auflassung einer gewissen Zahl fester Plätze. Die durch diese Maßnahme gewonnenen Hilfsmittel sollen zu Befestigungsbauten verwendet werden, welche bestimmt sind, die vorzüglichsten Plätze an den Grenzen gegen die zerstörenden Wirkungen der neuen Artillerie zu schützen. — Der „Moniteur“ bestätigt in seinem Bulletin, daß Frankreich, England und Rußland die Einberufungsschreiben für die Konferenz abgesendet haben, welche so rasch als möglich in Paris zusammentreten wird.

London, 26. Mai. Den „Times“ zufolge sollen die Minister der auswärtigen Angelegenheiten der am Congreß Theil nehmenden Mächte persönlich auf demselben erscheinen; England, sagen „Times“, wird die Beschlüsse der Konferenz keinesfalls gewaltsam durchzusetzen versuchen.

Brüssel, 25. Mai. (N. Fr. Pr.) Die offiziöse Annahme der Konferenz von Seite Oesterreichs bestätigt sich. — Nachrichten aus Italien melden, Garibaldi sei, einem Gerüchte zufolge, auf dem Continente eingetroffen und Cialdini's Truppen haben sich in der Richtung des Festungsvierecks in Bewegung gesetzt. — Frankreich, Preußen und Italien haben die Absicht, den Prinzen von Hohenzollern anzuerkennen.

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 26. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 9 Etr. 55 Pfd., Stroh 61 Etr. 53 Pfd., 10 Wagen und 1 Schiff (8 Klaster) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Witt.		Witt.	Witt.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	—	4 52	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	—	3 42	Eier pr. Stück	—	14
Gerste	—	2 72	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	—	2 55	Rindfleisch pr. Pfd.	—	17
Halbfench	—	3 57	Kalbsteisch	—	20
Heiden	—	2 85	Schweinefleisch	—	20
Hirse	—	2 72	Schöpfenfleisch	—	12
Kukuruz	—	3 22	Hühner pr. Stück	—	25
Erbsen	—	2 10	Tauben	—	15
Linfen	—	5	Heu pr. Zentner	—	2
Erbsen	—	4 50	Stroh	—	2
Kiolen	—	5 50	Holz, hart, pr. Kst.	—	7
Rindschmalz Pfd.	—	45	— weiches	—	5
Schweinefchmalz	—	42	Wein, rother, pr.	—	13
Speck, frisch	—	30	— Cimer	—	13
— geräuchert	—	40	— weißer	—	14

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Barometerstand in Pariser Fäden auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Nacht des Himmels	Niederschlag in Pariser Fäden
26. 6 U. Mg.	323.65	+ 7.6	windstill	Regen	13.50
26. 2 „ N.	323.05	+ 10.2	windstill	trübe	—
10 „ Ab.	323.88	+ 9.5	windstill	Regen	—
27. 6 U. Mg.	325.29	+ 8.2	windstill	Regen	—
27. 2 „ N.	325.44	+ 17.6	SW. 3. stark theilw. bew.	—	0.00
10 „ Ab.	325.91	+ 11.7	SW. mäßig 3. Theil bew.	—	—

Den 26.: Trüber, regnerischer Tag. Starke Güsse. Die Laibach bedeutend gestiegen, ihr Wasser schmutzig trüb. Der Schloßberg und Rosenbacher Berg untertags zu wiederholten Malen in Nebel. Wolkung aus S. Starke Schwielen der eingemauerten Steine. Den 27.: Nach dem Verschwinden des Nebels Aufhellung; die Alpen den ganzen Tag sichtbar. Der Schnee vom letzten Schneefall auf den höheren Bergen verschwunden. Die Schneefelder in den Alpen beginnen fast abzufschmelzen. Nachmittags schmil. Wärme im raschen Zunehmen. Abendroth.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Allen Freunden und Bekannten, die bei der Beerdigung der Leiche meines innigstgeliebten unvergeßlichen Gemals zugegen waren, sage ich im Namen der Familie meinen tiefgefühlten innigsten Dank. (1294)

Agnes Sadler.